

Glaube in der Medizin

Hans-Ulrich Kull, Künsnacht

Fragen rund um die Kirche und den Glauben sind auch im Alltag allgegenwärtig; sie sind anregend und auch nötig. Antworten darauf können aber heikel und oft schwierig sein. Das für dieses Jahreshaft vorgegebene Thema hat bei mir deshalb vorerst Ratlosigkeit hervorgerufen. Ich habe mir zugestehen müssen, in kirchlichen Angelegenheiten inkompetent zu sein, und das für mich Wichtige zudem schon früher zu Papier gebracht zu haben (Künsnächter Jahreshaft 2010). Über meine persönlichen Erlebnisse in der Kirche Künsnacht gibt es zudem wenig zu berichten: Meine eigene Taufe (durch Pfr. Schaufelberger) blieb nicht in meiner Erinnerung haften, und den Konfirmandenunterricht (Pfr. Meyer) habe auch ich wie wohl die meisten pflichtgemäss vorwiegend nur «abgesessen». Manche familiäre kirchliche Anlässe sind zwar für mich sehr denkwürdig, für die Leserschaft aber wenig interessant. Sollte ich das Schreibzeug also weglegen und mich lediglich auf die Beiträge von berufeneren Autoren freuen?

Doch die Frage steht jetzt im Raum und beschäftigt mich weiter: Was bedeutet Glaube allgemein? Das Lexikon schreibt etwas umständlich (zit.): «Glaube ist das Überzeugtsein von der Richtigkeit eines Sachverhaltes, eine innere Gewissheit, die nicht durch wissenschaftliche Erkenntnis gewonnen werden kann, sondern durch unmittelbare Selbsterfahrung.» Das lässt aufhorchen und spricht mich ganz persönlich an. Dogmatismus und Intoleranz in Glaubensfragen sind mir seit jeher zutiefst zuwider, Gewissensfreiheit und die weltweite Ökumene andererseits ein grosses Anliegen.

Was bedeutet aber der **Glaube in der Medizin**? Er ist unbestritten sehr wichtig und unabdingbar; er ist bereits ein Teil der Diagnostik, der klinischen Untersuchung und später der Behandlungsstrategie. Und er fördert nachweislich jeden Heilungsprozess. Glauben macht eben in der Medizin mehr als nur selig.

Es beginnt mit dem unverzichtbaren Vertrauen jedes Hilfesuchenden zum behandelnden Therapeuten, zu «seinem» Arzt. Wie oft wird rundherum über die Ärzte im Allgemeinen, über deren angeblich autoritäres, gewinnsüchtiges Handeln und über ihr Unverständnis für die Bedürfnisse der Patienten geklagt – der eigene selbstgewählte Hausarzt wird aber meistens von dieser Kritik ausgenommen. Die freie Arztwahl, vom Stimmbürger immer wieder neu gefordert, kommt dem speziellen Arzt-Patienten-Verhältnis entgegen und schafft die gewünschte Vertrauensbasis.

Es gibt daneben aber auch den uneingeschränkten, fast grenzenlosen Glauben an die Wissenschaft ganz allgemein. Die oft zitierten «Götter in Weiss» haben zwar ihren Nimbus als unfehlbare Heiler weitgehend verloren. Das Wort eines Universitätsprofessors gilt gleichwohl meist mehr als die Meinung des Hausarztes, mag der Uni-Dozent den Bezug zur praktischen Medizin zuweilen auch verloren haben. Ein Herr Professor hat schliesslich fast immer recht, glauben die meisten. – Auch das unkritische Vertrauen in blosser Laborresultate gehört ins gleiche Kapitel. Neu kommt jetzt noch das Internet dazu. Mr. Google lässt grüssen. Sehr viele Patienten schöpfen ihr medizinisches Halbwissen aus dem elektronischen Lexikon – der Glaube an das Geschriebene ist bei ihnen übermächtig

und grenzt fast ans Religiöse. Leider wird dann häufig ausschliesslich ein pathologischer Laborwert oder das Resultat einer technischen Untersuchung und nicht primär das Leiden des Patienten behandelt.

Das Mitspracherecht des Patienten bei der Wahl des Behandlungsplanes sollte selbstverständlich sein und gehört zur gesetzlich verankerten Autonomie jedes Einzelnen. Dieses Selbstbestimmungsrecht dauert sogar bis zum allfälligen Verlust der eigenen Urteilsfähigkeit an. Deshalb ist es so wichtig, neben Testament und Vorsorgeauftrag auch rechtzeitig eine Patientenverfügung abzufassen. Hilfreiche Vorlagen dazu gibt es zu Genüge. Aber wie soll der Kranke im Falle einer schweren Krebserkrankung über das beste Vorgehen entscheiden können; was kann er selber über Wirkung und Folgen von Operation, Bestrahlung oder Chemotherapie wissen. Er muss zwar von seinen behandelnden Ärzten genau darüber aufgeklärt und umfassend orientiert werden – doch was kann und soll er glauben? Das Einholen einer «second opinion», einer Zweitmeinung, erleichtert ihm dann oft einen rationalen Entscheid. Er möchte ja nicht nur den oft widersprüchlichen Auskünften glauben und vertrauen, er muss in voller Abwägung selber bestimmen können.

Für den Schulmediziner, der evidenz-basierten, wissenschaftlich belegten Medizin verpflichtet, ist es schwierig, sich über die **Komplementärmedizin** zu äussern. Unbestreitbar kann aber auch sie nachgewiesene Erfolge vorweisen, mögen sie nur durch den Glauben daran (Plazebo-Wirkung?) oder doch durch einen beweisbaren Effekt bedingt sein. Verschiedene pflanzliche Medikamente (Phytotherapie) haben erfahrungsgemäss oft ähnliche Wirkung wie chemische, synthetisch hergestellte Mittel; die Beweislage für Akupunktur, Homöopathie, für fernöstliche Methoden und für weitere ganz exotische Behandlungsarten ist da schon schwieriger. Unzählige Doppelblindstudien wurden schon gemacht, sie widersprechen sich aber. Die Akten darüber sind noch nicht geschlossen, es muss weiter geforscht werden. So bleibt beispielsweise ungeklärt, wieso Akupunktur oftmals auch dann wirkt, wenn die Nadeln im Blindversuch bewusst falsch gesetzt werden. Die Verdünnungsreihe in den homöopathischen Medikamenten lässt nur noch vereinzelte Moleküle in der Lösung «schwimmen» – und dennoch ist der Glaube an ihre Wirkung fast ungebrochen. Manche spirituelle und esoterische Behandlungsformen lassen sich überhaupt nicht erklären, sie können bei den Anhängern gleichwohl Wirkung zeigen. Es ist beeindruckend, dass angeblich mehr als 70 % aller Krebspatienten im Verlauf ihrer Krankheit mindestens einmal eine Heilmethode jenseits der Schulmedizin nutzen. Unbestritten ist, dass ohne Vertrauen und Glauben an die Wirksamkeit ein entsprechender komplementärmedizinischer Behandlungsplan sinnlos wäre. – Bemerkenswerterweise werden immer mehr universitäre Lehrstühle für Komplementärmedizin eingerichtet, und die Krankenkassen übernehmen neuerdings auch verschiedene Alternativ-Behandlungen.

Der Glaube an Wunder ist legitim, er ist oft hilfreich und heilsam. Die Hoffnung darf auch in schweren Krankheitsfällen nie aufgegeben werden. Oftmals wird die Hoffnungslosigkeit am Schluss doch Lügen gestraft, und der starke Heilungswille führt unerwarteterweise zur Besserung sowohl der subjektiven Leiden wie auch der objektiven Krankheitszeichen. Dieser Glaube an wundersame Gesundung verkürzt nachweislich oft die Krankheitsdauer und ist für alle Beteiligten (Patienten, Angehörige und auch Pflegende)

von grossem Vorteil. Darüber können nicht nur Lourdes-Pilger, sondern viele Ärzte im Berufsalltag – in und ausserhalb des Spitals – berichten.

Der Glaube, das Vertrauen und Wissen vom Walten einer höheren schöpferischen Kraft ist dann besonders gefordert, wenn eine Krankheit sehr weit fortgeschritten ist und nur noch palliative Massnahmen angezeigt sind. Dann wird nicht mehr die Heilung angepeilt, sondern es geht darum, vorab die Beschwerden zu lindern und die Lebensqualität in der noch verbliebenen Zeit zu verbessern. **Palliativmedizin** ist aber nicht blosser Schmerzlinderung und noch weniger therapeutischer Nihilismus, sondern bedeutet das liebevolle Unterlassen intensiver therapeutischer Massnahmen. Statt alle Möglichkeiten des Machbaren auszuschöpfen, ist aus Respekt vor dem Ringen um Leben, Leiden und Sterben vor allem das Loslassen gefragt. Das Vertrauen in Arzt und Betreuer, dass er das Richtige und nicht unbedingt alles Nötige vornimmt, ist in dieser letzten Lebensphase ganz besonders gefordert. Der Glaube an eine fürsorgliche Sterbebegleitung – und damit meine ich primär nicht die Sterbehilfe – darf nicht enttäuscht werden. Erwünscht ist aber auch eine stoische Lebenseinstellung aller Betroffenen; dann bekommt sogar das Leiden einen Sinn.

Schliesslich sei auch das Angebot des geistigen Heilens nicht unerwähnt. Dass es solche unerklärliche Phänomene gibt, kann nicht geleugnet werden. Ebenso wenig die Tatsache, dass dieses esoterische Handeln von Geistesheilern an einer gefährlichen Schnittstelle zwischen Wirklichkeit, Spirituellem und von Scharlatanerie liegt. Oftmals hilft beim Handauflegen schon nur die ganz besondere Zuwendung, welche Heilkraft bewirkt. Wir finden erfolgreiches geistiges Heilen bei den meisten Schamanen, bei Voodoos und anderen animistischen Ritualen, aber auch bei einigen befähigten Naturheilern in unserem Land. Zugegeben, mir selbst fehlt mehrheitlich der nötige Glaube dafür, und deshalb bleibe ich meistens auch skeptisch. Es fehlt mir halt die eingangs im Zitat erwähnte «innere Gewissheit» und die nötige Selbsterfahrung, ich bleibe selber ganz der Schulmedizin verpflichtet. – Glaube in der Medizin ist gut, exaktes Wissen das andere.